

Zu den Höhen und Grenzen der Musik



Mit Sensibilität, Können und Zurückhaltung – grosser Applaus für Mao Fujita in Winterthur. Bilder: Herbert Büttiker

Wenn das Eröffnungskonzert ein Versprechen für die Saison ist, dann steht dem Publikum des Musikkollegiums ein weiter Horizont, energiegelbe Hingabe, Spielfreude und Dringlichkeit der musikalischen Interpretation bevor. Mit einer Ouvertüre von Felix Mendelssohn war für den Auftakt der Schwung programmiert.

Roberto González-Monjas und das Orchester warfen sich in das turbulente Stück hinein, das wohl die meisten Liebhaber des Komponisten zuvor noch nie gehört hatten, aber Takt für Takt Mendelssohns Brillanz verriet – weil es entsprechend geboten wurde. Diese sogenannte Trompeten-Ouvertüre in C-Dur entstand 1826 zur Eröffnung des Musikfestes in Düsseldorf. Zum Druck schien sie dem Komponisten nicht wichtig genug.

Nicht nur bedeutender, sondern als unüberbietbare Manifestation des Sinfonischen beschloss ein anderes C-Dur-

Werk den Abend, Mozarts lete Sinfonie. Bis zur furiosen Apotheose im Tempo molto allegro war man gebannt von einer Interpretation, die von restloser Vertrautheit mit dem Werk wie vom äussersten Einsatz für den Challenge im Hier und Jetzt der Aufführung bestimmt war. Klar, dass dieser Dirigent zur «Jupiter»-Sinfonie viel zu sagen hat: Am 13. September widmet er ihr einen ganzen Abend.

Prekäres Künstlerleben

Die Mitte des Programms stand im Zeichen von Robert Schumann, zum einen mit der Aufführung seines Klavierkonzerts, zum anderen mit der europäischen Erstaufführung einer Komposition, die sich auf Schumann bezieht – was sich wohl nur schwer heraushören lässt, sollte es sich um direkte Bezüge im musikalischen Material handeln. Die englische Komponistin mit Wurzeln in Guyana, Hannah Kendall (*1994),

bezieht sich aber nachvollziehbar auf die prekäre seelische Verfassung des Künstlers. Seiner inneren Wahrnehmung scheint das Werk, das mit einem Bibel-Zitat (Hiob 26.7) betitelt ist, in verstörenden Klangschichtungen nachzuspüren. Auch wenn diese von einem aufwendigen Instrumentarium auf dem Podium produziert werden, scheinen nur feine Klänge von Spieldosen und eine dubiose Walki-Talki-Stimme von aussen hereinzudringen. «He stratsches out the north over the void and hangs the earth on nothing» lautet der Titel des viertelstündigen Auftragswerks des Musikkollegiums und des Lincoln Center New York, das kein Hörvergnügen sein will.

Es ist der Schumann der 4. Sinfonie, die der Komponist im Rückblick selber als therapeutische Arbeit betrachtete, und es sind die Briefe, mit denen sich die Hannah Kendall beschäftigte. Der Aufführung in Winterthur,

der sie persönlich beiwohnte, war das Klavierkonzert vorausgegangen, dieses von virtuossem Esprit und von Poesie, Sehnsucht und Leidenschaft sprühende Lieblingswerk des Konzertpublikums.

Den grossen Anklang fand es diesmal dank der sensiblen Interpretation des jungen Pianisten Mao Fujita, der mit Lorbeeren des Haskil- und Tschai-kowsky-Wettbewerbs seine steile Karriere gestartet hat. Ein Spiel von überraschender Weichheit war da und dort wohl allzu zurückhaltend, gegenüber dem Orchester zu wenig konturiert, aber besonders die Kadenz im ersten Satz hatte den Griff des souveränen Könners. Dass sich Fujita damit nicht inszeniert, sondern musikalisch agiert, zeigte er noch und noch und bravourös im Dauerlauf des letzten Satzes. *Herbert Büttiker*

Wiederholung am 5. und 6. Sept. im Stadthaus Winterthur

